Bavar.
4811
v

Zc. XI. 84.

Bavar. 4811 v

Zc. XI. 84.

Versuch

einer

Würdigung der Tendenz

des

teutschen Handelsstandes,

angestellt

auf dem Standpunkte

des

bairischen Patrioten

von

H. L. B. von St.

HARMONIE

Straubing,
bey Christian Schmidt.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorerinnerung.

Immer schonungsloser und mit steigender Vehemenz erheben sich von allen Seiten Stimmen, um bald den Ausgeburten einer rohen Selbstsucht, bald den glänzenden Philosophemen der Hinterlist, das Wort zu reden. Partheyen, deren Interesse oft am wenigsten geeignet ist, mit dem Interesse der großen Mehrzahl in Einklang zu kommen, treten im Gewande der Liberalität und Humanität auf, und suchen in dieser anziehenden Maske, Völker und Regierungen zu überlisten. Häufig erinnern sie aber an die treffende Bemerkung Rousseau's: „Mancher liebt die Hottentotten, um „seine Mitbürger nicht lieben zu dürfen." In einer solchen Zeitepoche ist es Pflicht des Patrioten, alle Kräfte aufzubieten, damit sich

nicht Meinungen verbreiten die seinem Vaterlande schädlich sind. Diese Pflicht hat den Verfasser bestimmt, gegenwärtigen Versuch zu wagen, um seine und seiner Mitbürger Ansichten zu berichtigen. Nur das Vorurtheil, nicht das Individuum das es hegt, greift er an; daher hoft er auch, es werde ihn kein Individuum anfeinden, weil er sich frey und nach seiner Ueberzeugung äussert gegen falsche Behauptungen einiger seiner Standesgenossen. Wenn dem Hanseaten erlaubt ist, sein Interesse zu vertheidigen, dann wird dem Bayer die gleiche Handlung nicht als Verbrechen angerechnet werden.

Geschrieben im Februar 1821.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wenn sich in irgend einem Zeitpunkt eine Erstaunen erregende, auf gesellschaftliche Institutionen sich beziehende, intellektuelle Thätigkeit in teutschen und nicht teutschen Völkern ausgesprochen hat; dann ist diese Thätigkeit vorzüglich in der jetzigen Zeitepoche bemerkbar. Doch kaum schien je dieses intellektuelle Regen mehr geeignet, dem ruhigen Beobachter — der auf rechtlichem Wege nach dem Bessern strebt, so viel Besorgnisse, so bange Ahndungen einzuflößen, als eben jetzt. Nicht als wenn in früheren ähnlichen Catastrophen die Partheyen weniger heftig gewesen wären, sondern weil es — obgleich nur von zwey Hauptideen ausgehend (nämlich der alten, stabilen; deren kräftigstes Leben nur im Todten liegt, und der neuen, beweglichen, die nun einmal nichts als das Vernunftmäßige will, oder was sie dafür hält) der besondern Partheyen eine unendliche Menge giebt, die — wenn sie auch scheinbar nach einem Ziele streben, dennoch so widersprechende Mit-

tel wählen, daß sie sich einander störend anfeinden und lieber der Gegenparthey förderlich dienen, als das individuelle dem Gesammt-Interesse aufopfern wollen. Weise Umsicht wird durch kurzsichtige Rechthaberey, kluge und billige Schonung durch ehrlose Selbstsucht verdrängt. Wo nur Vernunft und Humanität sprechen sollten, schreit der Eigennutz. Mit arroganten Ansprüchen an das Ganze tritt ohne Scheu das Individuelle auf, als wäre es der Mittelpunkt, um den das Universum sich schwingen müßte. Daher die bizarren Meinungen, die widersprechenden Ansichten über die einfachsten Verhältnisse des Menschen und des Staatsbürgers, die empörendsten Behauptungen über Rechtszustand und Obliegenheit. — Früher predigten uns exzentrische Philosophen, es sey den Rechten und dem Interesse der Völker angemessen, seine Regierungsformen nach Willkühr zu wechseln, eigentlich nach dem Ausspruch einiger Dämagogen, die an allen Enden auf Welt-Reformation losarbeiten, nur selten in ihrem eignen Busen. Jetzt lehrt uns mit transzendentaler Weisheit ein Sohn der freyen Schweiz, daß es für das Glück der Völker ersprießlicher sey, wenn sie in orientalischer Manier hinter dem undurchdringlichen Vorhang des Geheimnisses, regiert würden; — daß ein legitimer König nicht das Recht habe, seinem Volk' eine Verfassung zu geben, die

dem Throne die festeste Basis gewährt — die vernünftige Freyheit und das Glück des Staatsbürgers. Hier nennt ein Beobachter — „Umstürzen" was der andere „Herstellen und Erbauen" heißt. — Einer nennt in seiner — vermeintlichen — ganzen Vernunft, ein Volk — gefährlich bewegt — das ein anderer in seiner angeblichen „Halbvernunft" im Ringen nach einem bessern Zustande begriffen glaubt, dem die europäische Menschheit mit festem Schritt' und ruhiger Würde entgegen gehe, die Diener der Finsterniß mögten sich geberden, wie sie wollen und die Ritter vom Geistes = Löschhorn herumfahren, aus einer Ecke in die andere. — Dort behauptet mit großem Reichthum an frappanten Bildern ein öffentlicher Lehrer in seinem heiligen Eifer, daß wir zu beklagen sind, weil wir nicht mehr die himmlische Luft des Mittelalters athmen, und kein großer Hildebrand mehr hilft, wo es noth thut. Jener Lehrer scheint uns den Glauben beybringen zu wollen, als wenn das höchste Glück eines Volks darin bestehe, daß sein legitimer Regent, von der empörendsten Anmassung, im Bunde mit allgemeiner Ignoranz, herabgewürdigt werde. — Im Norden von Teutschland entwerfen junge Männer, die sich erst vorbereiten, um ihrem Vaterlande und der Menschheit nützlich werden zu können, den Plan — der ganzen teutschen Nation eine

politische Einheit zu geben, von der sie nicht wissen, ob alle einzelnen Stämme damit zufrieden sind. — In Frankreich hält uns das Journal des débats hochweise Vorlesungen über unsere Interessen, ohne zu beweisen, daß es auch genau unsere Verhältnisse kenne. — So macht jeder die Rechnung ohne den Wirth und mancher zecht an dem betäubenden Kelch seiner Lieblings-Ideen, ohne nur daran zu denken, daß er vielleicht mit irgend einem Wirthe rechnen muß. — In ähnlichem Fall scheint sich auch in einiger Beziehung ein Theil des teutschen Handelstandes zu befinden. Wir wollen hier verweilen und mit Rücksicht auf dessen Tendenz einige Betrachtungen über die speziellen Handels- und Gewerbs-Verhältnisse Bayerns anstellen.

Der teutsche Handels- und Gewerbs-Verein, hat öffentlich seinen Hauptzweck ausgesprochen, — unter sämmtlichen teutschen Staaten, in Hinsicht auf Handels- und Fabrikwesen eine solche Einheit herzustellen, daß innerhalb der Grenzen derselben alle Mauthen und Zölle aufgehoben werden, mithin aller Verkehr unter ihnen frey sey; hingegen alle fremden Staaten nach den Gesetzen einer strengen Retorsion davon ausgeschlossen seyn sollen. Diesem gegenüber tritt ein Gegner in die Schranken, dessen Rüstung zwar reizender, aber dessen Waffen ohne Widerrede schwä-

cher sind. Die Sätze, die er zu verfechten unternimmt, sind der bestimmteste Ausdruck des Egoismus und des Privatvortheils mit kalter Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Wohl. Die Coryphäen dieser Parthey haben ihren Sitz vorzüglich in Leipzig, Frankfurt so wie in den übrigen freyen Städten. Daß diese, so wie ihre durch ganz Teutschland verbreiteten Commissionairs ꝛc. wenigstens eine geraume Zeit hindurch sehr gewinnen würden, durch eine unumschränkte Handelsfreyheit, das ist nicht in Abrede zu stellen, aber auch eben so wenig ist zu verkennen, daß unter einer weit zahlreichern und sehr berücksichtigungswürdigen Klasse von Staatsbürgern, der Fabrikanten-Klasse, Tausende um ihre Subsistenz und selbst um den größten Theil ihres Vermögens gebracht würden, weil ihre Etablissements keinen Werth mehr hätten. Kein redlicher unbefangener Mann kann bey Fällung eines Urtheils über die Tendenz dieser Parthey einen Augenblick schwanken. Jedoch auf der andern Seite können wir nicht umhin zu gestehen, daß, so richtig auch die Theorie seyn mag, von welcher der teutsche Handels- und Gewerbs-Verein bey Entwerfung seines Plans ausgegangen ist, und so vortheilhaft für Teutschland das Resultat seines Strebens einst werden dürfte; so drängen sich doch der Ausführung dieser Idee solche Hindernisse entgegen, daß man sie wohl zu der des tausend-

jährigen Reichs gesellen darf, oder doch zu der des ewigen Friedens.

Es ist auffallend, daß, nachdem eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch, abwechselnd Kasten von verschiedener Art und Farbe, mit den arrogantesten Anmassungen an Regent und Volk auftraten und nach und nach, so gut es die Umstände gestatteten, mehr oder weniger zurecht gewiesen und beschränkt wurden, nun eine ganz neue Kaste mit ähnlichen Ansprüchen auftritt, sich ausscheidend von der Gesammtheit des Volks und dessen Gemeinwohl nicht beachtend.

Es herrscht in dem Ziel nach dem alle Partheyen des Handelsstandes streben, wenn gleich diese Partheyen sich heftig anfeinden, große Aehnlichkeit. Die eine will absolute Freyheit des Handels durch die ganze Welt, unbekümmert wer das Objekt ihrer Handelsspekulationen produzirt und was aus den resp. Produzenten einzelner Staaten wird. Die andere verlangt blos relative Handelsfreyheit, nämlich unter denjenigen Staaten, die wechselseitig ihre Produkte und Fabrikate frey einführen lassen. Diese Parthey scheint es zu fühlen, daß es ihr gleich der feindlichen an einem ehrwürdigen Aeussern gebricht, deshalb behauptet sie die Identität ihres Interesse mit dem des Fabrikantenstandes, um an ihm einen mächtigen Alliirten zu haben. Aber die-

se Verbindung würde bald eine societas leonina werden. Der Kaufmann wird und muß, bringt ihn die Konkurrenz ins Gedränge, nur bey dem einkaufen, der ihm die meisten Vortheile zusichert. Ist dieser ein Ausländer, dann nimmt er keine Rücksicht auf spezielle und örtliche Hindernisse, die sich dem Kompatrioten entgegen stellen; sondern anstatt dahin mitzuwirken, daß diese Hindernisse beseitigt werden, antwortet er mit selbst genügsamem Lächeln dem verzweifelnden inländischen Fabrikanten, welcher ihm seine Noth klagt, — „er solle sein Gewerbe liegen lassen und ein an„deres treiben.“ So gemein praktisch diese Lehre auch ist, so greift sie doch — würde sie allgemein befolgt, — mit roher Störung in alle moralischen und sozialen Verhältnisse ein, und dürfte bald dem Nationalwohlstand gefährlich werden. Es scheint also die Behauptung nicht zu kühn, daß in dieser Beziehung der Kanfmann, in so fern er in seinen merkantilischen Grundsätzen, sich zum unbeschränktesten Kosmopolitism bekennt, sich in direkte Opposition mit den inländischen Produzenten und sohin mit seinem ganzen Vaterlande setzt, für das er ohnehin nur jenes Land erkennt, in welchem er am meisten und am leichtesten gewinnen kann, und das er daher, mit diesem Maasstab in der Hand, jeden Augenblick zu wechseln bereit ist. In seinem unablässigen Streben, seine Grundsätze zu übertün-

chen und sich selbst geltend zu machen, schreitet er auf zwey schön polirten Stelzen einher. Die eine ist die süße Lehre einiger Universalkameralisten, daß man sich ja nicht kümmern dürfe um den Einfluß des vermeintlichen Aktiv und Passiv-Handels; alles was man darüber erzähle, wären lächerliche Ammenmärchen. Es setze sich am Ende alles wieder von selbst ins Gleichgewicht. Das klingt so schön und die größere Zahl der Menschen ist so hold allen Palliativen, greift sogern nach den leichtesten Mitteln, daß diese mit übertriebenen Ansprüchen auftretende Abtheilung des Handelstandes in ihren Augen sich auf dieser Stelze sehr imponirend ausnimmt. Doch lermender stampft sie mit der andern. Sie behauptet nämlich, daß durch sie gar viele Menschen Beschäftigung und Nahrung erhalten, daß sie wenigstens ungemein zum Wohl des Staates beytrage; endlich — daß nur da Wohlstand herrsche, daß nur der Staat blühe, wo der Handel blühe, und er blühe nur da, wo er sich frey bewege. — Das heißt nun arg auf eine blödsinnige Gutmüthigkeit der Menschen lossündigen; die Wirkung als Ursache darstellen. Das Beyspiel Hollands wird jeden Augenblick zitirt. Aber welche Gemeinschaft ist zwischen Hollands Lage, seinem Boden und dessen Produktionskraft und denen irgend eines größern Binnenlandes? Es lohnt sich der Mühe über dieses Thema einige ernste Betrach-

tungen anzustellen zur Erörterung der Frage, ob denn der Handel blühen, oder nur aufkeimen könne, ohne eine blühende Agrikultur und eine möglichst thätige Verarbeitung inländischer Produkte.

Die Behauptung einiger berühmter Universalkameralisten, daß alles sorgsame Grübeln über Nachtheil der Handelsbilanz, ein unnützes und eitles Beginnen sey, weil am Ende alles sich wieder ausgleiche und ein Staat noch weniger als das Individuum mehr auszugeben als einzunehmen vermöge, hat große Aehnlichkeit mit der Behauptung, daß eine Quelle noch fließen könne, wenn die Zuflüsse schon abgegraben sind. Es läßt sich zwar erwiedern, daß das scheinbare jährliche Defizit der Handelsbilanz, nicht zu betrachten sey als das ununterbrochene Abfließen einer Quelle, sondern die in einem Staate zirkulirende baare Geldmasse, gleiche vielmehr einer großen Zisterne, deren Ab- und Zuflüsse unmöglich immer in ganz gleichem Verhältniß' erhalten werden können; wenn auch eine lange Reihe von Jahren hindurch, jene Masse von Jahr zu Jahr abgenommen habe; so trete doch plötzlich von Zeit zu Zeit und auf irgend eine Art, ein großes außerordentliches Ereigniß ein, welches eine wahre Ueberfüllung bewirke, die dann auf lange Zeit hinaus, das scheinbare Defizit wieder decke. — Als Theorem betrachtet

mag dieß allerdings für richtig gelten; aber es ist auch wohl nicht zu läugnen, daß dieses Schwanken, wenn es übermäßig und regellos ist, auf das Ganze höchst nachtheilig influiren muß. Während einer solchen Phase können tausende von Familien verarmen, wovon jede wieder die Subsistenz einer größern Anzahl alterirt, und wenn auch auf der andern Seite, gerade durch denselben Umschwung eben soviele sich bereichern; so können doch Zeitumstände, die so große Wirkungen hervorbringen, einer humanen und umsichtsvollen Regierung nicht gleichgültig seyn.

Vor allen Dingen scheint es nun von Wichtigkeit, die Beziehungen worin die verschiedenen Staatsbürgerklassen hinsichtlich ihrer Beschäftigungs- und Erwerbsart unter sich und zum Ganzen stehen, dann das relative Verdienst, daß sie sich um ihre Mitbürger und den Staat dadurch erwerben, zu untersuchen und streng gegen einander abzuwägen.

Es ist eine über allen Zweifel erhabene und allgemein anerkannte Wahrheit, daß derjenige Staat der sichersten Festigkeit sich zu erfreuen hat, und am wenigsten durch ungünstige Einflüsse leidet oder durch politische Stürme erschüttert werden kann, dessen innerer Wohlstand auf eine durch liberale Institutionen begünstigte, blühende Agrikultur gegründet ist. Aus diesem durch die Erfahrung von Jahr-

hunderten erwiesenen Satz, fließen nun einfach und natürlich nachstehende Folgerungen:

I.

Der landwirthschaftliche, d. h. die nothwendigsten Lebens-Bedürfnisse produzirende Stand ist die stärkste und wichtigste Stütze eines gesund organisirten und festbegründeten Staates, mithin der wesentlichste, der erste Stand, der als Unterabtheilung, den Verfertiger aller landwirschaftlichen Utensilien ꝛc. in sich begreift. Nach ihm folgt

II.

Der Stand, der die landwirthschaftlichen Produkte verarbeitet. Als Unterabtheilungen gehören unter andern auch hierher

1) Der Flachs- und Wollen-Arbeiter.
2) Der Gerber.
3) Der Bierbrauer ꝛc.

III.

Der Stand, der die Natur-Produkte verarbeitet, als:

1) der Hüttenarbeiter, überhaupt alle welche sich mit Scheidung der Metalle aus den Erzen und ihrer Nutzbarmachung beschäftigen.

2) Der Glasmacher ꝛc.

Auf diesen Theil des Fabrikantenstandes folgt:

VI.

Derjenige Fabrikant, welcher seine rohen Stoffe aus dem Auslande hohlt und das daraus gewonnene Fabrikat ganz oder doch größtentheils wieder ins Ausland führt. Gleiches Verdienst mit den beyden letztern Ständen hat

V.

Derjenige Theil des Handelsstandes, der für den Verschleiß der Produkte der vorhergehenden Stände, ins Ausland sorgt.

Der Maasstab des Verdienstes der sub Nrs. 2. 3. 4 et 5 aufgeführten Staatsbürgerklassen ist die Regel: Ihr Verdienst um Staat und Vaterland ist um so größer

a) je weniger sie roher Stoffe aus dem Auslande bedürfen;

b) je mehr sie die innere landwirthschaftliche Produktion befördern; und endlich

c) je größere baare Geldsummen sie aus dem Auslande hereinbringen und im Innern in Cirkulation setzen.

Hiernach ist es einleuchtend, daß der Werth desjenigen Standes, der blos dafür sorgt, daß die produzirenden Stände und die welche ih-

nen

nen die absolut nothwendigen Bedürfnisse liefern, in bequemere Berührung kommen, und der wechselseitige Verkehr und Austausch ihrer Produkte rc. erleichtert werde, dem relativen Werth aller vorhergehenden Staatsbürgerklassen untergeordnet ist, weil diese erst vorhanden und thätig seyn müssen, damit der Handelsstand sein Gewerbe anfangen könne, (v. pag. 15. seq.) deßhalb wird es nicht auffallen, wenn in einem Lande das keine Seeküsten hat und dessen wichtigste und unversiegbare Hülfsquelle der Ackerbau ist, der Handelsstand allen vorstehenden Staatsbürgerklassen nachgesetzt wird, ohne ihm die Achtung zu versagen, die ihm gebührt.

Nun muß

VI.

Derjenige Theil des Handelsstandes aufgeführt werden, der ausschließlich inländische Produkte und Fabrikate in innere Circulation setzt; worauf alsdann

VII.

Derjenige folgt, der ausländische vollendete Fabrikate einführt und im Innern debitirt. Das Verdienst einer Unterabtheilung hievon, nämlich derjenigen, welche ihr Vaterland blos mit Artikeln des Luxus und der Ueppigkeit versieht, ist gar zu problematisch, als daß

wir uns hier mit dessen Analyse beschäftigen mögen.

Nach diesen Prämissen stellen wir nun die Behauptung auf, daß die Interessen sämmtlicher Fabrikanten, vorzüglich aber der sub Nrs. 2 et 3 angezeigten, nur mit den Interessen der unter Nrs. 5 et 6 aufgeführten Abtheilungen des Handelsstandes, vereinbar sind; hingegen mit den Handels-Interessen der siebenten Abtheilung in direktem Widerspruche stehen. Gerade diese Klasse aber erhebt ihre Stimme am lautesten in Teutschland. Aus diesem Grunde muß nun ihr Thun und Wirken und dessen Einfluß auf das vaterländische Wohl näher beleuchtet werden.

Diese Abtheilung des Handelsstandes ist unter 2 Gesichtspunkten zu betrachten: zuförderst in so ferne sie sich zur Deckung der aus dem Ausland' eingeführten Artikel, zum Theil — Gegenstände der innern Produktion bedient; (und dann gehört sie in dieser Beziehung, mehr zur Abtheilung Nro. 5). — Unter dem zweyten Gesichtspunkte müssen wir sie betrachten, wenn sie die ausländischen Artikel ganz mit klingender Münze bezahlt. Sind diese Artikel wahrhaft entbehrlich für die innere Fabrikation oder das physische oder moralische Bedürfniß der Staatsbürger, dann ist diese Abtheilung des Handelsstandes, (wozu jedoch die blos spedirende nicht gehört) eine

wahre Schmarozer = Pflanze des Staats, ein schädliches Mitglied der Gesellschaft, das nach strengen Oberstaatspolizeyrechtlichen Prinzipien, je eher je lieber exilirt werden müßte, wenn es nicht ein jus quaesitum erlangt hätte, irgend ein Gewerbe zu treiben, womit es sich ernähren möge. Aber anstatt sich mit diesem Rechte zu begnügen, ist — wie gesagt — gerade dieser Theil des Handelsstandes, der zudringlichste, der mit dem lautesten Geschrey die Regierungen bestürmt, daß sie ihm Rechte und Freyheiten einräumen sollen, die allen andern Staatsbürgerklassen direkt oder indirekt zum Verderben gereichen. Sie werfen mit allgemeinen Sätzen um sich, die auf der Kapelle der strengen Untersuchung in Dunst aufsteigen; sie stützen sich auf Beyspiele die nicht passen, und schmücken sich mit Federn die nicht aus ihren Fittichen hervorgewachsen sind. Eine der glänzendsten Federn, die sie im Sonnenschein ihres Glücks so künstlich zu wenden wissen, daß sie ein blödsichtiges Auge blenden, ist das Vorgeben, daß sie viele Menschen beschäftigen. Aber wie sieht es bey genauerer Betrachtung damit aus? Ein Handlungshaus, das jährlich 100,000 Thlr. für Wollen = oder Seiden = Waaren, oder andere Luxus = Artikel dem Auslande zuschickt, ernährt dafür höchstens einige Commis und einen Hausknecht, und zahlt vielleicht ein paar hundert Thaler an Fracht und andere Spesen.

Freylich verzehrt dieser Kaufmann wieder einen Theil seines Gewinnstes und in soferne wirkt er wie jeder andere Verzehrer, günstig auf die inländische Produktion. Jedoch ist er mehr als jeder andere in dem Falle, seine wirklichen oder eingebildeten Bedürfnisse lieber vom Ausländer zu nehmen, als von seinem Mitbürger, weil es vor dem eiteln Troß, der — dürftig an eigenthümlichen Vorzügen, sich mit zufälligem und erkauftem Schmucke geltend zu machen glaubt, — ein größeres Ansehen geben soll, wenn er mit Hollsteinern spaziren fährt, auf englischem Porzellain speißt und seine Zimmer mit pariser Tapeten ziert. So entgeht wieder seinem Vaterlande ein großer Theil der Summen, die er verdient und verzehrt und worauf er soviele Ansprüche gründet. Vergleichen wir hiemit einen inländischen Fabrikanten: Ein einziger Tuchfabrikant, der nur für den fünften Theil obiger Summe jährlich fabrizirt, ernährt mehrere hundert Menschen und wirkt auch dadurch um so ausgedehnter auf die landwirthschaftliche Produktion so wie auf die Zirkulation des baaren Geldes im Staate.

Diese kurzen Bemerkungen mögen hinreichen, auf die nächsten Folgen aufmerksam zu machen, die die Erreichung des Zwecks haben würde, nachdem der teutsche Handels- und Gewerbs-Verein strebt. Baiern ist mehr

als irgend ein anderer Staat in dem Falle, vorzüglich im Handels- und Fabrikwesen, große Umsicht und Kraft zu entwickeln, damit die schwere Crisis, die seiner Agrikultur, besonders seinem Getraidebau bevorsteht, ihm nicht zum Verderben gereiche, wenn es Beschlüssen beytritt, die seinem National-Interesse widerstreben. Kein anderer Staat hat soviel und so triftige Beweggründe von seiner Regierung zu erwarten, daß sie dieses National-Interesse unter allen Verhältnissen schützen und erhalten werde, als es Baiern von seinem weisen und wahrhaft — konstitutonellen König' erwarten darf. Er kennt und begreift den Sinn und die Bedürfnisse seines Volks und hat bewiesen, daß er — stark dnrch seinen persönlichen Charakter so wie durch die Nationalkraft, alle Anmassungen zurückzuweisen vermag, sie mögen in der erborgten Löwenhaut oder im Schaafspelz' auftreten. Er weiß und spricht es in seinen Handlungen aus, daß das Wohl und die Stärke der Nation nicht darin liege, daß der Feudalism üppig blühe, und den ohnehin schon ausgemergelten Acker des armen Landmannes aussauge; *) aber auch nicht darin, daß der Schlangenstab, der wenigstens nicht oft der Taube einen sichern

*) Wir behalten uns vor, in einer eignen Abhandlung diesen Gegenstand umständlicher auseinander zu setzen.

Ruheplatz gewährt, kurze Zeit hindurch frisch grünend, zum Symbole der Weltherrschaft werde, während die Attribute der Agrikultur und der innern Industrie verwahrloßt in Winkeln herumliegen und einer ehrenden Vorsorge für unwürdig gehalten werden. Der konstitutionelle König der Bayern weiß es, daß die Grundfesten des Staates nicht auf privilegirten Kasten ruhen, daß in verhängnißvollen Katastrophen der Besitzer unermeßlicher Renten eben so wenig dem bedrängten Vaterlande eine sichere Stütze darbietet, als der Kaufmann der jährlich hunderttausende für elenden Flitterstaat und andere entbehrliche Sachen nach Paris und London sendet; daß in den Tagen des Sturms, wenn alles wankt, nur der freye Landbewohner, der auf seinem, durch Dominikaldruck nicht erschöpften Acker, fröhlich sein Brod baut; nur der industriose Bürger, der nicht durch Fesseln kleinlichen Zunftgeistes gelähmt wird, ihre letzten Kräfte auf dem Altar des Vaterlandes opfern; daß nur sie um Thron und Vaterland einen festen Damm zu bilden fähig sind, der jedem feindlichen Anwogen Trotz bietet. — Von schwachem und passivem Hingeben in die gefährlichen Experimente der Vertheidiger des freyen Welthandels, kann also nie die Rede seyn. Keine Sirenen = Töne werden Baiern je bezaubern. Kein Verein wird es vermögen, in Maasregeln sich zu fügen, die seiner Nationalehre,

seinem Nationalinteresse zuwider sind. Es hat bisher, glücklich durch seinen König und seine Verfassung in schwierigen Verhältnissen seine Würde zu behaupten gewußt und wird sie auch in Zukunft zu behaupten wissen.

Durch diese scheinbare Abweichung von unserm Ziel haben wir nur darauf hindeuten wollen, daß der bairische Staatsbürger die volle Ueberzeugung hegen darf, seine erleuchtete Regierung werde sich nie durch noch so schön kolorirte Motiven zu Verbindungen hintreiben lassen, die dem Interesse des Staats und dem Wohl seiner Bürger widersprechen. Nur was beyden frommt, wird den Entschluß des Königs bestimmen, nicht was angepriesen wird, mit glatten Worten, deren sich — wie die Fabel lehrt, auch der Wolf öfters bedient, um den Unerfahrnen zu verderben. Wir wollen nun auf eine gedrängte Schilderung des Zustandes der innern Gewerbs= Fabrik= und Handels= Verhältnisse Baierns übergehen, um — zur Begründung eines richtigen Urtheils, zwischen diesen und denen der Nachbarstaaten eine Vergleichung anstellen zu können.

Bekanntlich ist die Agrikultur die Hauptquelle des Wohlstandes des bairischen Staats. Mehr als 19/20 der Bevölkerung Baierns nähren sich durch Landwirthschaft und Bearbeitung ihrer und roher Naturprodukte. Sein größtentheils fruchtbarer Boden, produzirt auch bey

weitem mehr, als den innern Bedarf. Folgen nun mehrere fruchtbare Jahre nach einander und hat keine bedeutende Getraide = Ausfuhr statt in die benachbarten Staaten, als in die österreichische Monarchie, die Schweiz ꝛc.; so ist es ganz natürlich, daß die schnelle Abnahme der zirkulirenden Geldmasse um so auffallender seyn muß, als die jährlichen Abflüsse enormer Summen ins Ausland für eine unzählbare Menge wahrer und eingebildeter Bedürfnisse, stets fortdauern, die durch das was Baiern dagegen in die Waage zu legen hat, nicht aufgewogen werden können. Wir wollen nicht auf ausserordentliche Fälle unsern Blick heften, wie die unheilbringengen Operationen vieler Capitalisten, die sich zu den europäischen Staatsanleihen, einer der bedeutungsvollsten Erscheinungen unserer Zeit, hinzudrängen, denn diese Operationen strafen sich selbst früh oder spät; sondern wir wollen nur die Summen berücksichtigen, die jährlich nach Italien, Frankreich, England, Nordteutschland, in die Niederlande ꝛc. wandern für Seiden = und Colonialartikel, Weine, Tücher, Leder, Stahl = Messing = und Eisen = Waaren ꝛc., dann scheint es sehr verzeihlich mit jenen Universalkameralisten erstaunt auszurufen: Es übersteigt die Kräfte des menschlichen Verstandes, die wunderbare Art zu ergründen, wie alles das, nur wie bisher geschehen, sich noch im Gleichgewicht halten kann. —

Doch auf dieser tröstlichen, leicht zu machenden Bemerkung, müssen wir nicht — wie auf der Bärenhaut einschlafen, wir laufen sonst Gefahr unsanft, vielleicht auch zu spät geweckt zu werden. Die Umstände — die der Mensch keinen Augenblick ungestraft aus dem Auge verliert, haben sich sehr geändert; die materiellen Bedürfnisse der jetzigen Generation sind unendlich viel größer als die der vorhergegangenen. Seit der französischen Revolution haben die Steuer- und Administrations-Systeme aller europäischen, vorzüglich aber der teutschen Staaten, einen Umschwung erlitten, der nur auf so ausserordentliche Umstände, wie die im Gefolge jener Revolution, berechnet war. Schwerlich werden sich hier, mit Vermeidung heftiger Krisen, Aenderungen bewirken lassen. Unter diesen drückenden Umständen leiden alle Staaten Europens; wie wollte Baiern allein begehren, nicht darunter zu leiden? Daher drücken alle diese Staaten wieder auf einander im Verhältniß' ihrer physischen Masse und ihres politischen Gewichts, und da sie sich — in diplomatischem Sinn', im Zustand des Friedens gegen einander befinden; so kann diese geheime Art von Krieg nur durch Zoll- und Mauth-Gesetze geführt werden. — Er ist feindseliger Natur wie jeder andere Krieg und schließt daher alle freundschaftlichen Rücksichten aus, denn hier handelt es sich um den eigenen Vortheil und die in-

dividuelle Existenz. Der Verstand kann keine andere Heischung machen, als daß die zu ergreiffenden Maasregeln mit Klugheit berechnet werden. Eines der wichtigsten Gesetze dieser Klugheit ist wohl für Baiern folgendes: Vor allen Dingen ist die Agrikultur zu begünstigen; dann derjenige Fabrikantenstand, der die landwirthschaftlichen und rohen Naturprodukte bearbeitet und verfeinert, zugleich mit diesem aber der Theil des Handelsstandes, dessen oben Nro. V. erwähnt werden. Diesen Interessen gebührt die erste Stimme und ist diese berücksichtigt, dann mögen auch die übrigen Theile des Handelsstandes das Wohlwollen einer väterlichen Regierung in Anspruch nehmen. —

Für die Agrikultur in Baiern ist unendlich viel geschehen, und — wir können vollen Beweis darüber führen, mehr als in irgend einem europäischen Staate, (Frankreich und einige seiner ehemaligen Adhärenzen ausgenommen). Jedoch ist noch manches der Weisheit des großen Maximilian Josephs vorbehalten. Feudal = Zehnt = und Gültwesen drückt hie und da noch schwer auf den Feldbau. Diesem Druck' ist fast ausschließlich die in vielen Gegenden in so schlechtem Zustande befindliche Viehzucht zuzuschreiben. *) Blos die Schweins=

*) Wir wollen diese Behauptung in der oben p. 21 versprochenen Abhandlung bis zur vollen Evidenz darzuthun suchen.

zucht wird mit Vortheil getrieben und durch sie wird eine namhafte Summe aus dem Auslande hereingebracht. Durch zweckmäßige Vorsorge und Aufmunterung von Seiten der Regierung hat seit zehn Jahren die Pferdezucht unglaubliche Fortschritte gemacht, und sicher wird sie bald alles leisten, was die Lokalität nur immer erlaubt. Die Rindviehzucht hingegen erwartet noch größere Vervollkommnung und Ausdehnung. Die Einfuhr aus der österreichischen Monarchie, der Schweiz, aus Würtemberg ꝛc. ist bedeutend. Die Schaafzucht ist in den meisten Theilen des Reichs in hohem Grade vernachläßigt, (einige Gegenden der ehemaligen fränkischen und schwäbischen Provinzen ausgenommen) daher ist die Einfuhr an Schaafen aus Böhmen, Oesterreich, Baden und Würtemberg noch weit bedeutender als die an Rindvieh. Auf die Wolle und die Wollfabriken werden wir unten zurückkommen. In mehreren Kreisen legt man sich mit großem Vortheil auf den Anbau von Futter- und Handels-Pflanzen, als Taback, Reps ꝛc. die bey den dermaligen niedrigen Fruchtpreisen nicht genug empfohlen werden können. — Nach diesem flüchtigen Ueberblick der Landwirthschaft gehen wir auf die Quelle des National-Wohlstandes der zweyten Ordnung, nemlich — die Verarbeitung der rohen Produkte, über.

Ohngeachtet Baiern mit allen Ländern

Europens in der Leinwand=Fabrikation wetteifern könnte; so steht diese doch noch auf einer sehr niedigen Stufe. Mit größerer Unterstützung und Aufmunterung würde sie Schlesien, Westphalen, Oesterreich ꝛc. wenigstens ganz vom innern Markt' ausschließen können. Bekanntlich gedeiht, ausser der fetten Moorerde der Flachs am besten in hohen Gebirgsgegenden, die einen kühlen und doch fruchtbaren Boden haben. Wo kaum noch Haber zeitigt, wächst der Flachs in voller Ueppigkeit und verschafft während des dort sechs Monat langen Winters, dem Landmanne, wenn er unter 10 Schuh hohem Schnee gleichsam begraben liegt, Beschäftigung und einigen Verdienst. Die ausgedehnten Gebirgsgegenden an den nördlichen und südöstlichen Grenzen bieten für diesen Zweig der Fabrikation das schönste Feld dar. Nur einige belehrende Unterstützung, und ein schneller Erfolg wird zeigen, was Betriebsamkeit vermag. Hier ist von der Natur ein Weg angezeigt, auf welchem hunderttausende aus dem Auslande in innere Zirkulation gebracht werden könnten, anstatt daß jetzt enorme Summen in die Niederlande ꝛc. ausgeführt werden.

Betrachten wir nun die wichtige Woll=Fabrikation: Die musterhaften Etablissements der beyden verdienstvollen Patrioten, des Baron Wefeld und von Utzschneider in München, ver=

dienen allerdings eine rühmliche Erwähnung und den wärmsten Dank aller Vaterlandsfreunde. Auch einige andere Fabrikanstalten in Augsburg, Schwabach, Bayreuth ꝛc. machen sich um die vaterländische Industrie verdient. Aber noch wird der größte Theil des Bedarfs an feinen Tüchern aus den Niederlanden, aus Frankreich, Sachsen ꝛc. bezogen, selbst Böhmen, Mähren und Oesterreich überschwemmen Baiern mit Mitteltüchern und lähmen dadurch diesen inländischen Indüstriezweig, weil sie zwey wichtige Vortheile voraus haben, die dem bairischen Fabrikanten nicht zu Gebot stehen, nemlich der durch das Papiergeld so niedrig gesetzte Arbeitslohn und dann der blühende Zustand der Schäfereien in der österreichischen Monarchie. — In den Augen des Tuchhändlers erscheinen diese speziellen Verhältnisse keiner Berücksichtigung würdig. Er gewinnt an der Elle ausländischen Tuches 1 oder 2 Gulden mehr als an dem Fabrikate seines Mitbürgers, also mag dieser seinen Webstuhl zerschlagen, und etwas anders treiben; der Spinner, Färber, Tuchscherer ꝛc. neben ihm, mag betteln oder ein elendes Leben hinschleppen, das ist ihm gleichgültig. So lange es noch Leute giebt, die ihm sein ausländisches Tuch abkaufen und bezahlen können, ist in seiner Sprache die Staatsverwaltung musterhaft, das Volk glücklich ꝛc. Läßt sich aber die Regierung beygehen, nur einen geringen Zoll zu erhe-

ben, — wie in Baiern von der Elle feinen Tuchs vielleicht 15 kr. — dann nimmt das Geschrey kein Ende; die Regierung ergreift unkluge, drückende Maasregeln; sie richtet den Handel zu Grunde, und wie dergleichen Jeremiaden ferner lauten, bey welchen noch einige andere Theilnehmer am Gewinnste des Kaufmanns secondiren, als Schiffer, Fuhrleute, Wirthe, kurz solche Leute, denen man mit mehr Grund den Rath ertheilen könnte — etwas anderes zu treiben, als sie ihn so leichtfertig an den klagenden Feldbauer und Fabrikanten verschwenden; denn von diesen geht ohne Widerrede das gesündeste und kräftigste Leben des Staats aus, mithin ist ihr Wohl das höchste Gesetz; sie bilden die große Masse des Volks, in der alle übrigen Stände nur erscheinen dürfen, als Verbindungs-Mittel, als Organe. Bildet sich eines dieser Organe unverhältnißmäßig aus, werden ihm zuviel Säfte zugeführt, auf Kosten anderer Organe oder gar des ganzen Körpers, dann entsteht ein Auswuchs der den Körper unförmlich macht und früh oder spät die Lebensfunktionen stört. Diese Behauptung scheint auf dem Feld', auf welchem wir uns hier bewegen, allgemeingültig und wir werden uns in der Folge noch darauf beziehen, anstatt sie zu wiederhohlen.

Der wichtigste Fabrikzweig in Baiern ist

die Glas = Fabrikation. Zur genauen Beleuchtung dieses Gegenstandes müssen wir vor allen Dingen die Frage erwägen, (welche auch bey den übrigen Zweigen der vaterländischen Industrie zu berücksichtigen ist) — ob der innere bedeutende Bedarf durch die inländischen Fabricken gedeckt wird? — und diese Frage können wir, in so ferne sie den Bedarf an Tafel = und Bundglas (Fensterscheiben) Bouteillen und gewöhnlichen Trinkgläsern, dann an gläsernen Apotheker = Requisiten, optischen Gläsern ꝛc. betrift, mit Ausnahme der Spiegel, (welchen Artikel wir umständlicher abhandeln wollen) nicht nur mit Ja beantworten, sondern auch hinzufügen, daß noch einiges davon nach Würtemberg, Baden, in die Schweiz ꝛc. ausgeführt wird. Dieser Absatz ins Ausland könnte, ohne Uebertreibung, leicht auf eine Million gebracht werden, wenn in diesem Fabrikzweig mehr Thätigkeit und Indüstrie herrschte. Die böhmischen Fabriken liefern eine weit wohlfeilere und schönere Waare, als unsere inländischen und jene sind wenigstens nicht mehr begünstigt von der Natur, als die unsrigen, im Gegentheil stehen uns in manchen Gegenden noch größere Forstschätze zu Gebot als ihnen, und der Kies der in unserm Waldgebirg' im Unterdonaukreis' an mehreren Orten bricht, gehört zur reinsten Gattung. Nur etwas mehr patriotische Tugenden und Unternehmungsgeist, dagegen we-

niger Lust an auswärtigem Staats = Lotterien-Spiel, wodurch ungeheuere Kapitalien der vaterländischen Indüstrie entzogen werden, — und bald wird unser Fabrikat wenigstens dem schönsten böhmischen nicht nachstehen. Was Baiern in dieser Hinsicht vermag, das beweiset die herrliche Anstalt in Benediktbaiern, der Stolz unserer indüstriellen Thätigkeit. Aus diesem Institute gehen jetzt optische Werkzeuge hervor, die alles, was England schönes und unnachahmliches geliefert, übertreffen; und die schon in allen Theilen der Welt, — nicht mit Worten, — die den Maulpatrioten wenig kosten, — sondern durch die That, den Ruhm unserer Einsicht und Fähigkeit verkünden. — Jedoch die Verfertigung dieser Werkzeuge gehört mehr in die Sphäre der Wissenschaft als in die des gemeinen Lebens, zu welchem wir nun wieder zurückkehren und auf die Spiegel-Fabrikation übergehen wollen.

Der deutlichern Uebersicht wegen, müssen wir eine Klassifikation vornehmen. Indem wir dabey von der geringsten Gattung zu den feinern hinaufsteigen, enthalten wir uns aller technolochischer Erklärungen, die nicht zu unserm Zwecke gehören.

1) Die geringste Gattung von Spiegeln sind die sogenannten Salintafeln, welche mit der Folin belegt werden, ohne geschliffen und

polirt

polirt zu seyn. Häufig werden sie für die nächstfolgende feinere Gattung verkauft und in so ferne zu einem um so strafbarern Betrug benützt, als der Nichtkenner ihn kaum auf der Stelle bemerken kann, und überdieß auch dieser Betrug höchstnachtheilig auf die soliden Fabriken influirt. Dermalen wird wenig Salinglas mehr belegt und bey weitem der größte Theil von dem, was in Baiern fabrizirt wird, geht unbelegt in die Niederlande ꝛc. — Die

2te Gattung sind die Judenmaaß-Spiegel, deren auf mehr als 100 Fabriken, in welchen sich 4 bis 500 Schleif- und gegen 200 Poliertische befinden, jährlich wenigstens 1,200,000 Stück in Baiern geschliffen und polirt werden. Alle diese Fabriken, die sich größtentheils im nördlichen Theil des Regenkreises, dann im Ober-Mayn und Rezatkreise befinden, haben ihren Absatz nach Nürnberg, Furth, Erlangen und Schweinau, wo sie belegt und ins Ausland geschickt werden. Noch vor wenigen Jahren ward hiedurch mehr als eine halbe Million in innern Verkehr gebracht, dermalen kaum mehr ein drittel dieser Summe, weil nur noch drey Judenmaaß-Hütten in Baiern betrieben werden, die kaum die Hälfte des Bedarfs an rohem Glas den Schleif- und Polierwerken liefern können; der Ueberrest wird aus Böhmen eingeführt, der jedoch selten mit

baarem Gelde, sondern meistens mit polirtem Glas bezahlt wird. Hiezu kommt noch, daß seit 1817 der Preis beinah um die Hälfte gesunken ist, und zwar vorzüglich aus folgenden Gründen:

a) Der südamerikanische Unabhängigkeits-Krieg hat den ehemals bedeutenden Absatz dahin fast unmöglich gemacht.

b) Seit Zerstörung des Continentalsystems scheinen mehrere europäische Staaten, dem isolirenden Geist der Zeit treu, einige Aehnlichkeit mit einem Alchymisten-Tigel annehmen zu wollen, wenigstens nach dem hermetischen Verschließen zu urtheilen. Die Zeit wird lehren, welche Art von Prozeß darin vorgeht; aber sollte dieß auch ein Zersetzungsprozeß seyn, so ist das für Baiern sehr gleichgültig, weil es bey jeder Art von Prozeß am Ende nur gewinnen kann. — Indeß stockt vor der Hand, dieser wichtige Fabrikzweig gänzlich. England und Rußland verbieten geradezu diesem unsern Fabrikat den Eintritt; Oesterreich ebenfalls; Frankreich und Preußen aber haben seit 1816, den Einfuhrzoll so enorm erhöht, daß er einem Einfuhrverbot gleich zu achten ist. Aendert es sich nicht bald damit, dann werden wohl die meisten dieser Fabrikanten den beliebten Rath gewisser Kaufleute aus der siebenten Klasse (v.

pag. 19.) befolgen müssen, und bald etwas anderes oder vielleicht gar nichts treiben. — Die

3te Gattung sind die grünen Zollglasspiegel; sie werden zwar auf einigen Glashütten in Baiern fabrizirt, jedoch nicht in erfoderlicher Quantität und Qualität. Uebrigens gilt in Beziehung auf Absatz, Preis rc. alles obengesagte auch hier. — Diese ist diejenige Gattung Spiegel, die am häufigsten im Gebrauch ist; man verfertiget deren bis zu 4 Schuh Höhe, und 2 Schuh Breite. Von der nämlichen Größe, auch noch höher, wird die

4te Gattung gemacht, dieß sind die weißen Zollglasspiegel. In Baiern hat sich bis jetzt, trotz aller Begünstigungen der Natur noch kein Fabrikant an diese Gattung gewagt. Diese Spiegel werden roh aus Böhmen bezogen und in der Gegend von Nürnberg rc. geschliffen und belegt, so daß an diesen doch wenigstens ein Theil des Lohns und des Gewinns in die innere Zirkulation kommt. Aber auch dieser ist verlohren bey denen, welche aus Oesterreich, Böhmen rc. belegt und sogar mit Rahmen versehen, eingeführt werden. Durch die Einfuhr sowohl der rohen als vollendeten Spiegel dieser Gattung werden viele tausend Gulden der innern Zir-

kulation entzogen und dem Auslande zugewendet.

Alle diese Gattungen werden geblasen. Der stärkste Handel mit denselben wird von den oben genannten Orten getrieben, am ausgedehntesten jedoch in Nürnberg, welches sich auch dadurch um die vaterländische Indüstrie höchstverdient macht, und wenn gleich der Zustand seines Fabrik- und Commerzwesens auf ein sechstel der vorigen Größe reduzirt ist; so bleibt es doch stets für die innere Fabrikation und den Aktivhandel der Centralpunkt, ja man darf sagen das Herz unseres Vaterlandes, dessen Dank und Unterstützung es im hohen Grade verdient.

Wir wollen nun noch kurz der

5ten und letzten Gattung von Spiegeln erwähnen, nämlich der Gußspiegel. Ihr Namen zeigt schon die Art ihrer Verfertigung an. Auch diese Fabriken befinden sich in Böhmen, woher wir die meisten beziehen; doch dürften die dortigen Fabriken den französischen wohl noch nicht gleich kommen, welche gegossene Spiegel von 8 und mehr Schuh Höhe liefern, die mit 1500 bis 2000 fl. bezahlt werden. — Wenn schon die unter Nro. 4. erwähnte Gattung in Baiern nicht mehr fabrizirt wird; so ist es wohl nicht befremdend, daß dieses mit den Gußspiegeln eben so

so wenig der Fall ist. Freylich erfodert die Anlage und der vollkommene und schwunghafte Betrieb einer Guß = Spiegel = Fabrik ein Capital von mehreren 100,000 fl.; aber werden nicht täglich viel größere Summen auf weit gefährlichere Spekulationen verwendet? Ist es nicht ein böses Zeichen der Zeit, daß so viele unserer großen Capitalisten, — jedem rein = patriotischen Gefühle fremd und lediglich von blinder Selbstsucht getrieben, ihre Capitalien ausschließlich der agiotage oder ständigem Renten = Besitz widmen? Doch wir wollen uns das nicht verdrießen lassen; sondern für eine wohlberechnete Fügung des Himmels halten, wodurch früh oder spät am bequemsten und geräuschlosesten, eine gleichförmigere Vertheilung des Areals bewirkt, sohin eine neue, auf einer gerechten Basis ruhende lex agraria vorbereitet werden kann.

Bevor wir die Glas = Fabrikation aus dem Auge verlieren, müssen wir noch einige Worte beyfügen über mehrere Materialien, die zu dieser Fabrikation im allgemeinen und zu Spiegeln insbesondere, erfoderlich sind. Ersteres ist die Potasche. Einiges wird in Baiern erzeugt, bey weitem der größere Theil des Bedarfs aber kommt — und zwar glücklicherweise aus dem Auslande. Die zu Spiegeln erfoderlichen Materialien sind — das Quecksilber und die Folie. Quecksilber erhalten wir

ebenfalls vom Auslande; so wie auch den Urstof zur Folie, das Zinn; jedoch haben wir es in Verfertigung der Folie so weit gebracht, daß wir keiner auswärtigen und selbst keiner englischen mehr bedürfen, vorzüglich seit dem die Fabrik der Herrn Fischer in Erlang einen sehr ausgezeichneten Grad von Vollkommenheit erlangt hat, wenn gleich sich auch mehrere andere Fabrikanten dieses Artikels, sehr verdient gemacht haben.

Nachdem wir nun den Zusatz unserer Glas-Fabriken betrachtet und gezeigt haben, daß wir — was die geringern und mittlern Sorten von Glaswaaren betrift, nicht nur den innern Bedarf decken, sondern auch einiges ausführen und diese Ausfuhr noch bedeutend vermehren können; daß wir aber die feinern Artikel sämmtlich aus dem Auslande beziehen müssen, ohngeachtet uns die Natur alle erfoderlichen Materialien in reichlichem Maaße verliehen hat; so wollen wir einen Blick auf unsere ebenfalls wichtige Eisen-Fabrikation werfen.

In den sieben zisrhenanischen Kreisen befinden sich wenigstens fünfzig größere und kleinere Eisenhammerwerke, welche zusammen gegen 60,000 Zentner Staab- und Zain- (d. h. Nagelschmid)-Eisen jährlich produzieren mögen. Diese Quantität reicht aber für den innern Bedarf noch nicht hin, sondern es

werden viele 1000 Zentner aus Böhmen, Salzburg, Steyermark, Tyrol ꝛc. so wie aus den Niederlanden, Nassau, Sachsen ꝛc. eingeführt. Die auf die Einfuhr gelegte Gebühr wäre vollkommen hinreichend, die inländischen Werke empor zu halten, wenn dem Einschwärzen Einhalt gethan werden könnte. Dieses geschieht vorzüglich an der böhmischen Gränze, namentlich in der Gegend von Lambach, im Landgericht Kötzting, woran wohl die Lokalität, welche eine genaue und ununterbrochene Aufsicht über die Maaßen erschwert, die größte Schuld tragen mag. *) — Es ist ein großes Glück für die inländischen Eisenwerke, daß gerade unter allem Eisen, das eingeführt wird, das böhmische das schlechteste ist, so daß es zu manchem Gebrauche gar nicht angewendet werden kann. Indessen sind die böhmischen Eisenwerke durch die ungeheuern Waldungen an der Grenze, die fast auf keine andere Art benutzt werden, in den Stand gesetzt, die Preise so herunter zu drücken, daß die sogenannten pfälzischen Werke mit ihnen nicht mehr konkurriren können, mithin genöthigt sind, ihre Produktion um so viel einzuschränken, als es den böhmischen Hammer = Werken be=

*) Hier muß beyläufig bemerkt werden, daß, wenn alle Gränz = Mauth = Aemter so streng und gewissenhaft ihre Dienstpflicht erfüllen, als das in Zwiesel, dann wird dem Contrebandehandel sehr gesteuert werden.

liebt, heimlich oder öffentlich über die Grenze zu schicken. Für die Einfuhr des Eisens aus allen andern obengenannten Ländern, ist eher ein Rechtfertigungsgrund darin zu finden, daß dessen Qualität bey weitem die des meisten inländischen übertrift, weil die Natur diesen Ländern bessere Erze und ihren großen Capitalisten mehr Indüstrie und Patriotism verliehen hat. Was aber die Waffen = Zeug- und Nagelschmid = Arbeiten betrift; so dürfte es allerdings von sehr wohlthätigen Folgen seyn, wenn die wirklich übermäßige Einfuhr an fertigen Waaren mehr beschränkt werden könnte. Denn nicht genug, daß uns Steyermark, ausser seinem Staab = Eisen, Pflugschaar 2c. auch mit seinen Geschmeidwaaren versieht, sondern auch aus den Niederlanden 2c. werden ganz fertige feinere Waaren eingeführt, als Schlösser, Schraubstöcke, Feilen und alle möglichen Werkzeuge von Eisen und Stahl. Selbst viele hundert Zentner Nägel kommen jährlich aus den sächsischen Landen, zum großen Nachtheil der betreffenden inländischen Gewerbe. Die Selbstfabrikation aller dieser Gegenstände würde viele tausend Familien ernähren.

Bey dieser Hauptabtheilung der inländischen Fabriken, müssen zwey wichtige Artikel erwähnt werden, deren Selbstproduktion dem Vaterland' einen großen Vortheil gewähren

würde. Der erste dieser Artikel ist der Stahl, dessen Bedarf beynah ganz durch Steyermark, Tyrol rc. gedeckt werden muß, da die schöne Anlage des geschikten und thätigen Herrn Lindauer im englischen Garten bey München, bis jetzt noch unsers Wissens die einzige ist, die einen brauchbaren Stahl liefert. Die kostbare Stahlfabrik in Schleisheim hat ohngeachtet der großen Summen, welche darauf verwendet worden sind, ein ungünstiges Resultat und dadurch ein trauriges Beyspiel gegeben.

Der zweyte unentbehrliche Einfuhr-Artikel ist das Eisenblech. Im ganzen Königreich befindet sich nur ein einziges Walzwerk, und zwar auf dem Aerarialhüttenwerk in Unterlind bey Fichtelberg. So vortreflich auch dieses Werk eingerichtet ist und betrieben wird; so können doch folgende Bemerkungen nicht unterdrückt werden:

1) Ist dieses Walzwerk bey weitem nicht im Stande, den ganzen innern Bedarf an Blechen aller Art zu liefern.

Eben so wenig kann es

2) mit den ausländischen Fabriken in der Qualität seines Fabrikats konkurriren. Denn Steyermark und Sachsen liefern ein weit geschmeidigeres Blech, und die Vortreflichkeit und Schönheit der niederländischen

Bleche dürfte für inländische Fabriken noch lange unerreichbar seyn. Endlich

3) kann jenes schöne Walzwerk auch in Hinsicht auf den Verkaufspreis die Konkurrenz mit den ausländischen Blechfabriken nicht aushalten. —

Es liegt in der Natur der Sache, daß ein auf regie des Staats geführtes Gewerbe, theurer fabrizirt als das eines Privaten. Dennoch kann eine solche Staatsanlage ein großes Verdienst um die inländische Indüstrie dadurch erlangen, daß sie dem Privatunternehmer zum Muster und zur Aufmunterung dient. *) Daß eine solche Anlage sich keines Monopols anmaßen darf, ist mehr als billig, denn diese Anmaßung könnte durchaus nicht in Einklang gebracht werden mit den liberalen Ansichten unserer Regierung, vom Staats = Administrationswesen im allgemeinen und von Gewerbssachen insbesondere. Nach diesen Ansichten darf der Staat nicht als Gewerbtreibender Staatsbürger erscheinen, der durch seine vortheilhafte Stellung, Monopolien und Begünstigungen aller Art, sub et obreptitie erlangen kann, die

*) Wie dieß wirklich mit dem schönen Hüttenwerk in Bodenwehr der Fall ist, dessen vielseitig gebildeter und thätiger Beamte, Herr Bergmann, jedem Privatunternehmer bey jeder Gelegenheit mit Rath und Belehrung freundlich an die Hand geht.

nicht anders als auf Kosten des Ganzen und zum großen Nachtheil der Privaten, verliehen werden können; weil unter dieser unnatürlichen Gestalt der Staat mit seinen Gliedern in Konkurrenz tritt, die für letztere um so niederdrückender ist, als der Regie - Behörde das jährliche Defizit beym Umtrieb, aus der Staatskasse darauf zahlt wird; anstatt daß der Privatmann nicht nur die Zinsen aus seinen Capitalien, sondern auch noch einen angemessenen Gewinn herausziehen muß, wenn er nicht bald zu Grunde gehen soll. Unter die Begünstigungen dieser Art muß auch die Weggeldsbefreyung genannt werden, welche den Fabrikaten der Aerarialgewerbe zugestanden ist, welcher Befreyung hingegen die Privatwerke sich nur dann zu erfreuen haben, wenn sie ihr Fabrikat mit eignem Fuhrwerk verführen. Daß ein Fabrikant aber, aus triftigen Gründen, nur selten daraus Nutzen ziehen kann, das ist eine bekannte Sache.

Wenn nun auch der inländischen Eisen-Fabrikation noch große Mängel ankleben; so zeigt uns doch dieser flüchtige Ueberblick zur Genüge, daß diese Fabrikation für Baiern von hoher Wichtigkeit ist, da sie jährlich mehr als eine halbe Million in innerer Zirkulation erhält und zugleich den jährlichen Ausfluß dieser Summen ins Ausland verhindert. Allerdings muß der Patriot es sehr bedauern, wenn

er Gelegenheit hat, sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß dieser Fabrikzweig noch lange nicht den Grad der Vollkommenheit erlangt hat, dessen er fähig ist und auf welchem er nicht nur das Ausland vom Markt' abhalten, sondern auch noch mit großem Uebergewicht' auf ausländischen Märkten erscheinen könnte.

Wir haben noch zwey bedeutende Fabrikate zu betrachten, für die jährlich große Summen ins Ausland wandern.

Das erste ist Leder von verschiedenen Gattungen. Seit einigen Jahren ist zwar von mehreren thätigen und unternehmenden Männern viel rühmliches in diesem Fache geschehen; es bleibt aber noch immer die Einfuhr aus Rußland, den Niederlanden ꝛc. sehr namhaft. Es ist zu wünschen, daß jene patriotisch gesinnten Männer in ihrem Eifer nicht erkalten, sondern ihre dankwürdigen Bemühungen in Vervollkommnung ihrer Etablissements fortsetzen und daß sie durch gebührenden Gewinn dafür belohnt werden mögten.

Das zweyte Fabrikat das hier noch eine ernste Berücksichtigung verdient, ist die Seide und alle daraus bereiteten Stoffe ꝛc. Leyder ist der Gebrauch derselben so allgemein geworden und hat sich bis zu den untersten Volks-Klassen hinab so verbreitet, daß die Summen

die jährlich dafür nach Italien, Frankreich rc. geschikt werden, ans unglaubliche grenzen. Diese Geld-Ausfuhr für einen einzigen Artikel ist um so nachtheiliger und ärgerlicher, als er bloß Bedürfniß des Luxus ist, an dem im Inland durch fernere Bearbeitung oder Verfeinerung durchaus nichts verdient wird, geschweige denn daß Fabriken vorhanden wären, die die rohe Seide selbst bearbeiteten, wie dieß mit der Baumwolle der Fall ist, wovon sich schon mehrere schöne und ausgedehnte Fabrikanstalten gebildet haben.

Verschiedene andere inländische Fabrikationen nehmen zwar ebenfalls die gebührende Anerkennung des Verdienstes und den Dank von Seiten des Vaterlandsfreundes in Anspruch; es würde uns aber zu weit führen, wenn wir sie alle namentlich bezeichnen und genau beschreiben wollten. Jedoch können wir nicht umhin, die fleißigen Strumpf-Waaren- so wie die Gold- und Silberfaden und Nadel-Fabrikanten in den ehemaligen fränkischen Ländern zu erwähnen, vorzüglich aber müssen wir hiebey der Handschuh-Fabrikanten in Erlang gedenken, welche ihre schönen und eleganten Fabrikate in alle Länder von Europa (auch selbst in andere Welttheile) versenden. Diese interessante Fabrikation haben wir der thätigen, achtungswürdigen Nation zu danken, der Baiern schon so viel Gutes verdankt. Es

sind nämlich diese Fabriken von französischen Familien gegründet worden, die durch jene fanatische Verirrung unter Ludwig dem XIV. vertrieben wurden. So weiß die Vorsehung selbst aus bösen Handlungen, Gutes zu bereiten und es mag der besonnene Teutsche, vorzüglich aber der Baier sich wohl hüten, daß er nicht gemeinschaftliche Sache mit den jungen Teutonen und ihren Wortführern mache, die im irrig gebildeten Begrif von Nationalehre und Selbstständigkeit, von der Empfindung des Moments hingerissen, feindselige Trennung und blödsinnige Rache predigen gegen eine große Nation, die allerdings in der Epoche ihres eigenen Unglücks, d. h. während der harten Diktatur Napoleons, auch Unheil über andere Völker brachte. Jene Rache-Prediger sollten nicht vergessen, daß vieles, was auf freye Bewegung der intellektuellen und politischen Kräfte des Staatsbürgers, so wie auf Liberalität und Aufklärung sich bezieht, von jenem geistvollen vortreflichen Volk' ausgegangen ist, das während 3 Dezennien eine harte Schule durchwandert hat, um sich und der Menschheit für künftige Jahrhunderte Lehren geben zu können, die zwar mit seinem Blute geschrieben sind, aber die einst wohlthätig wirken und aus denen Wahrheit und Humanität kräftiger aufblühen werden.

Nach dieser kurzen Digression schreiten wir

nun zur Zusammenstellung des Resultats unserer Untersuchung. Als solches stellen sich uns folgende Sätze dar:

I.

Da alle Verhältnisse des staatsbürgerlichen Lebens unter sich in steter Beziehung stehen; so darf keines einzeln heraus gehoben und modifizirt werden, ohne auch alle damit in naher und ferner Verbindung stehenden Verhältnisse in gleichem Sinn' umzuwandeln. Aus diesem Grunde kann kein Urtheil über irgend ein positiv Gegebenes — also ein Bestehendes, — absolute Gültigkeit haben, wenn bey Fällung dieses Urtheils nicht auf alle wesentlichen Beziehungen dieses Gegebenen, Rücksicht genommen worden.

II.

Hieraus folgt, daß da das Mauth- und Zollwesen ein sehr verwickeltes System ist, welches mit unserer ganzen Staatsverwaltung nicht nur, sondern selbst mit unserm innersten staatsbürgerlichen Leben in enger Verbindung steht; so kann es nicht allein und für sich betrachtet und ohne Rücksicht auf sämmtliche mit ihm allmählich in Verbindung gesetzte Staats-Institutionen wesentlich alterirt werden, wenn man sich nicht der beschränktesten Einseitigkeit und Befangenheit verdächtig machen und gro-

ses Unheil anrichten will. Viel weniger darf dieses System, ohne die reifste Berathung und Erwägung aller Umstände ergriffen und aus seinem mit tausend Fäden an unsere indüstrielle Kultur geknüpften Zusammenhang herausgerissen und plötzlichen Veränderungen unterworfen werden, ohne sich den Gefahren und den unberechbaren Folgen auszusetzen, die jedes unvorbereitete und übereilte Experiment in der Staatsverwaltung unvermeidlich nach sich zieht.

III.

Die Behauptung eines Theils des teutschen Handelsstandes, daß eine unbedingte Handelsfreyheit zu jeder Zeit und für jeden größern oder kleinern Staat nützlich, oder gar nothwendig wäre, — ist als allgemeine Behauptung durchaus falsch und nur als bewährt zu betrachten in Beziehung auf kleine aber übervölkerte an Seeküsten liegende Staaten, deren Wohlstand und Gewinn auf dem niedern Grade der Cultur und Indüstrie größerer Staaten beruht, die von ihrer geistigen Großjährigkeit noch zu weit entfernt sind, um ihren Vortheil zu erkennen und mit Energie zu verfolgen. Zur Klasse solcher kleiner Staaten, gehören vorzüglich die freyen Städte in Teutschland, welche in mancher Hinsicht als Einsaugungsgefäße fremder Völker anzusehen sind,

wodurch

wodurch ein großer Theil des Nationalvermögens teutscher Völker auf die möglichst schnellste und bequemste Weise abgeleitet und deren indüstrielle Entwicklung aufgehalten wird. — Die Behauptung, daß eine möglichst = ausgedehnte oder gar unbedingte Handelsfreyheit, unter allen Verhältnissen vernunftmäßig, nützlich und nothwendig wäre, wird sich daher kaum von dem Verdachte der Arroganz oder der Hinterlist reinigen können. Arrogant scheint sie in zweyfacher Hinsicht; erstlich, weil verhältnißmäßig ein höchst kleiner Theil des Handelsstandes *) eine solche Handelsfreyheit durch ganz Teutschland verlangt, ohne sich durch die Betrachtung der verheerenden Folgen schrecken zu lassen, die sie für einige sehr zahlreiche Klassen weit verdienstvollerer Staatsbürger **) wenigstens der gegenwärtigen Generation, haben würde. Von anderer Seite scheint jene Behauptung arrogant, weil diese geringe Zahl von Kaufleuten einiger See = und Handelsstädte, welche von der Natur zu Commissions-Speditions = und Stapelplätzen für die ganze Welt bestimmt zu seyn scheinen, an die großern teutschen Staaten das Ansinnen wagen, sich ihr zum schrankenlosen Tummelplatz für die Produkte und Fabrikate aller Zonen und aller Völker zu öffnen, zum unvermeidlichen

*) v. pag. 17.
**) v. pag. 15 et 16.

Verderben der inländischen Fabrikanten, und eben dadurch auch zur nachtheiligsten Verminderung der landwirthschaftlichen Produktion. Denn um so größern Einfluß der Fabrikantenstand auf die Consumtion der landwirthschaftlichen Produkte und dadurch auf die Erhaltung eines angemessenen Preises derselben gehabt hätte, um so trauriger würde die Wirkung seyn, wenn jener Stand durch unbeschränkte Einfuhr fremder Fabrikate mit denen zu konkurriren, ihn unzählige Umstände verhindern, plötzlich aus der bürgerlichen Ordnung hinausgedrängt würde. Wie viele würden den Muth, die Kenntnisse und die pekuniairen Kräfte besitzen, sich der Landwirthschaft oder einem andern Gewerbe zu widmen, von welchem sie die Erhaltung und Versorgung ihrer Familien erwarten dürften? Und würde nicht zu schnell und mit zu weniger Vorbereitung die Zahl der Produzenten gegen die der Konsumenten anwachsen? In welcher ungeheuern Progression würde nicht — besonders in Baiern, bey stockender Ausfuhr, der Preis der landwirthschaftlichen Produkte fallen und dadurch die zerstörendsten Wirkungen selbst auf die ganze Staats-Administration hervorbringen? *) — Wenn hierauf erwiedert werden will, daß jedes Volk nur diejenige Beschäftigung als die Hauptquelle sei-

*) v. pag. 30.

ner Subsistenz und seines Wohlstandes erkennen soll und — durch die Noth gezwungen erkennen wird, wozu es von der Natur berufen ist; daß also ein Volk — Handel, ein anderes Ackerbau, ein drittes — diese oder jene Fabriken treiben muß, und daß sich dann alle diese Völker durch wechselseitigen Verkehr und Austausch am Ende wohl befinden werden; so müssen wir zu erwägen geben, daß nicht jede Generation sich die Art ihres Seyns nach glänzenden Theoremen selbst schafft, sondern daß durch die vorhergegangenen, vielleicht von Irrwahn befangenen Generationen, Umstände und Verhältnisse herübergekommen, sohin kategorisch gegeben sind, die nicht geradezu für Meinungen, Irrthümer, Vorurtheile rc. erklärt und als solche auf der Stelle umgestossen werden können, denen wir vielmehr, selbst wenn sie fehlerhaft befunden werden sollten, eine schonende Behandlung in hohem Grad' angedeihen lassen müssen, wenn wir uns nicht an dem Patriotismus und selbst an der Humanität sträflich versündigen wollen.

Wir haben oben diejenigen, welche eine allgemeine und unbedingte Handelsfreyheit ansprechen, der Hinterlist beschuldigt. Diese Beschuldigung scheint um so gegründeter, als jene Parthey stets mit Floskeln von Liberalität und Philantropie um sich wirft wie mit Feuerbränden, um die Umstehenden zu blenden und

die Regierungen zu verleiten, zur Erlangung des Rufs jener herrlichen Tugenden, etwas zu verfügen, das dem Staats- und individuellen Interesse zuwider ist. Jene Parthey, blind gegen den Abgrund von Elend in den sie Tausende ihrer schuldlosen Zeitgenossen stürzen mögte, und taub gegen ihr Jammergeschrey, scheut sich sogar nicht, kühn zu prognostiziren, daß unmittelbar nach hergestellter Handelsfreyheit der allgemeine Wohlstand in schönster Blüthe dastehen würde. Eine Treibhausblüthe, die vielleicht nur einer wenig zahlreichen Handlungs-Innung eine reiche Erndte sichern würde, von der — so Gott will — anfangs wohl einige Bröckchen für die größere Masse des Volks abfallen, aber ihr um so eher wieder entzogen werden dürften, als in dieser großen Masse bald alles Numerair ausser Zirkulation kommen und ihr nichts bleiben würde, als was sie selbst produzirt. So würden manche Länder wieder in den Zustand der rohen Barbarey zurücksinken, aus dem sie sich durch eine Reihe von Jahrhunderten mit großer Anstrengung kaum zur Civilisation erhoben haben. Wir beziehen uns bey dieser Betrachtung auf das pag. 13 angeführte Beyspiel und auf den mathematisch wahren Satz, daß dasjenige, wovon unaufhörlich mehr ab- als zufließt, sich nothwendigerweise stets vermindern muß.

IV.

Seit den ältesten Zeiten zeigen sich, selbst in Teutschland, sobald es anfieng die untersten Stufen der Cultur zu erreichen, Mauth- und Zollsysteme; sie mögen nun dermalen der theoretischen Vernunft, oder was freylich noch wichtiger ist, dem Sinn und dem Interesse einiger See- und Handelsstädte und ihrer Agenten, angemessen seyn oder nicht. Genug, sie sind einmal da, und können aus der Reihe der Dinge nicht ausgelöscht werden, ohne tief und gewaltsam in alle Gewerbsverhältnisse einzugreiffen. — Völker, die bisher als Muster in mehr als einer Hinsicht angesehen wurden, nämlich England und Nordamerika, haben die Zoll- und Mauthsysteme aufs engste mit ihrem ganzen Staatsverwaltungssysteme verknüpft. Letzteres hat sich dadurch in den Stand gesetzt, von seinen Bürgern fast gar keine Grundsteuern verlangen zu dürfen. Wenn gleich dieses bey den europäischen Staaten nicht der Fall ist, so haben doch Mauthen und Zölle eine bedeutende Einnahme-Rubrik gebildet, deren Wegstreichung aus dem Budget die unvermeidliche Folge nach sich ziehen würde, daß die Realitätensteuer um den reinen Mauth- und Zoll-Ertrag erhöht werden müßte. Welcher Patriot wird nicht das drückende, das verderbliche einer solchen Maasregel einsehen? Und dieß wäre noch nicht die schlimmste Wirkung. Mauthen und Zölle

sind — besonders in neuerer Zeit noch zu einem höhern Zweck, als bloß zu Erhebung einer Revenüe, ausgebildet worden. Sie geben jetzt fast das einzige Mittel ab, den Gang der Indüstrie einigermaßen zu regeln und zu befördern. Manche Zweige derselben haben sich gehoben und erhalten, durch begünstigende Zoll- und Mauth-Gesetze. Alles das würde noch weit mehr der Fall seyn, wenn der Contrebande-Handel nicht zum ehrlichen Gewerbe geworden wäre, über dessen immoralische und antipatriotische Natur man scherzt, wie über gewisse Krankheiten, ohngeachtet sie mehr als alle andern die Lebenssäfte verderben.

Da nun Zoll- und Mauthsysteme vorhanden sind und sich einen wichtigen Einfluß sogar auf das bürgerliche Geschäftsleben der meisten und wichtigsten Volksklassen (v. pag. 15 et 16) — verschafft haben, durch welchen Einfluß nur eine höchstgeringe, rücksichtlich ihres Verdienstes um das allgemeine Wohl nichts weniger als bedeutende Klasse (v. pag. 17.) in ihren vermeintlichen Rechten sich beeinträgtigt sieht; so muß der Vortheil dieser Klasse, dem der erstern ohne Widerrede nachstehen, und — sind Modifikationen im Zoll und Mauthwesen zeitgemäß und nothwendig, dann verdient die Stimme und das Wohl jener Klas-

sen vor denen der letztern eine vorzügliche Berücksichtigung.

V.

Es kann also wohl mit Recht und Gründlichkeit nichts der Behauptung entgegengestellt werden, daß durch eine — ohne alle Vorbereitung und plötzlich ins Daseyn gerufene Handelsfreyheit, zwischen Staaten, die durch Ausdehnung, Bevölkerung, geographische Lage und Verfassung so wie durch den Grad der Cultur in höchst verschiedenem Zustand sich befinden, nicht nur in die ökonomischen Verhältnisse vieler tausend Familien, sondern auch in die staatsadministrativen Verhältnisse, sohin ins allgemeine Wohl störend eingegriffen werden würde; da ferner in manchen dieser Staaten eine Generation kaum hinreichen dürfte, selbst mit der äussersten Anstrengung die nachtheiligen Folgen eines so gefährlichen Experiments zu heilen und den dadurch in allgemeine zerrüttende Bewegung gerathenen Gewerbszustand wieder ins Gleichgewicht zu setzen; so ist nicht abzusehen, welche Motiven eine gerechte und weise Regierung bestimmen könnten, eine Handelsfreyheit zuzugeben, wie sie von einem Theil des teutschen Handelsstandes verlangt wird. Am allerwenigsten ist es von der Regierung des bairischen Staats, die bewiesen hat, daß sie, selbstständig, sich stets nur durch dasjenige bestimmen läßt, was

dem allgemeinen Wohl zuträglich ist, zu erwarten, daß sie den Grundsatz jener Handelsfreyheit unbedingt aufstellen werde.

VI.

Vielmehr scheint es dem höchsten Interesse der bairischen Nation angemessen, daß bey der Notorietät der obenangezeigten Umstände, daß nämlich in Hinsicht

a) auf höhere Agrikultur, (nicht auf seinen fast alle andern vegetabilischen Produkte ausschließenden Getraidebau); so wie

b) auf Verarbeitung der rohen Natur-Produkte, noch ein unermeßliches Feld der einsichtsvollen Thätigkeit vor uns liegt; daß

c) selbst die einfachsten Fabrikate, in Baiern noch nicht in erfoderlicher Quantität und Qualität erzeugt werden;

diese Zweige der vaterländischen Indüstrie auf zweckmäßige Art, und selbst auf Kosten des Handels mit Produkten und Fabrikaten des Auslandes, möglichst befördert werden. Hiedurch wird dann auch das wahre Handelsinteresse befördert, mehr als durch alle andern sogenannten erleichternden Regierungsmaasregeln. Denn wenn durch erhöhte Agrikultur und Indüstrie der innere Wohlstand auf solide Art

gegründet ist, dann nehmen sie selbst die Thätigkeit des Handelsstandes in Anspruch, um ihren Ueberfluß an Erzeugnissen manchfacher Art, den Völkern zuzuführen, welche in deren Gewinnung noch hinter ihnen zurück sind; um sich dagegen von andern Völkern, Erzeugnisse zu verschaffen, von welchen die Erfahrung wirklich bewiesen hat, daß sie den eignen Lokalitäten und Verhältnissen nicht abzugewinnen sind. Villeicht wird die Wahrheit dieser Behauptung einleuchtender, wenn die Frage zur Beantwortung aufgeworfen wird: Wie ein Handel auf die Dauer bestehen könne, wenn er nur immer auf die innern Märkte ausländische Artikel schleppt, die er mit den vaterländischen Erzeugnissen nicht ausgleichen kann? —

VII.

Selbst der Vorschlag des teutschen Handels- und Gewerbs-Vereins, die Mauthen und Zölle in den Staaten, welche unter sich die Handelsfreyheit herstellen, wechselseitig aufzuheben, hingegen sich in merkantilischer Hinsicht als ein Ganzes zn betrachten, sohin nur an ihren äussersten Grenzen, wo sie die fremden — nicht in jenen Handelsfreyheitsbund eingeschlossenen Staaten berühren, scharfe Douanen-Linien anzulegen, — scheint uns — so theoretisch richtig er seyn mag und so sehr er auch die gute Meinung jenes Vereins beurkun-

det, dennoch praktisch unausführbar. Denn — nehmen wir an, was doch wohl Niemand läugnen wird, daß jene Staaten, welche eine derley Vereinbarung treffen, nicht in jeder Hinsicht vollkommen einerley Interesse hätten, würde nicht bald dieser, bald jener Handelsartikel, bald auf diesem bald auf jenem Grenzpunkte durch die allgemeine Douanenlinie hereinschlüpfen und sich dann innerhalb derselben zum Nachtheil eines oder des andern Gliedes des Handelsbundes frey verbreiten? — Würde nicht diese gemeinschaftliche Douanenlinie einen beständigen Zankapfel und eine unerschöpfliche Quelle von Collisionen, Remonstrationen, Reklamationen und diplomatischen Verhandlungen abgeben? Und wie oft würde nicht die Souverainität eines oder des andern Staates sich kompromittirt finden? Anderer Inkonvenienzen wollen wir gar nicht erwähnen.

VIII.

Die schlauen und beredten Vertheidiger der Handelsfreyheit stützen sich auch besonders auf philosophische und humane Sätze und wollen dadurch den Regierungen teutscher Staaten begreiflich machen, daß es unserm aufgeklärten Zeitalter, so wie seinen hellen und liberalen Ansichten widerspricht, wenn dem Handel nicht die Fesseln abgenommen und dadurch alle Hindernisse welche der freyen Kraftentwicklung der Völker noch im Wege liegen,

beseitigt würden. Jene Herrn wissen gar deutlich zu beschreiben, daß alle bisherigen Begriffe von Gewerben und Handel, von Zöllen und Mauthen falsch und einer liberalen Regierung unwürdig wären, die vor allen Dingen dahin arbeiten müsse, daß die Menschen, welche bisher aus Vorurtheil, durch Zoll- und Mauthlinien wären von einander getrennt worden, in freye Berührung kommen und ihre wechselseitigen Bedürfnisse ungehindert hohlen könnten, wie und wo dieß am wohlfeilsten und besten geschehen könne. So erheische es der gegenwärtige Zustand der Cultur, die Vernunft und das natürliche Recht des Menschen.

Solchen glänzenden Strophen glauben wir lediglich die Frage entgegenstellen zu dürfen: —

Warum machen diese Herrn nicht auch den Regierungen den Vorschlag, alle bisher bestandenen politischen Scheidewände der Völker für Vorurtheile zu erklären und sie aufzuheben, so wie alle auf der Erde bestehenden Curien, Consistorien, Patriarchate, Divans etc. etc. zu vermögen, daß sie sich über eine einzige allgemeine Religion vereinigen, damit die Menschen nicht länger durch so viele, oft der Natur und der Vernunft widersprechende Institutionen getrennt werden?

Nur dann, wenn jener philosophirende Theil des Handelsstandes diese beyden Probleme gelößt, wenn er aus allen Völkern der Erde nur eine einzige philantropische und staatsbürgerliche Gesellschaft gebildet hat, die auf ein und das nämliche Moralprinzip ihre geistige Veredlung gründet, durch einen und den nämlichen Cultus Ein höchstes Wesen verehrt; dann hätten jene Vertheidiger der Handelsfreyheit ein wohlbegründetes Recht zu verlangen, daß alle Zoll- und Mauthhäuser niedergerissen und alle Barrieren verbrannt würden.

IX.

Da es nun mit Auflösung dieser Probleme nicht so schnell gehen und bey Ausführung dieses Plans einige Schwierigkeiten sich darbieten dürften; so kann der patriotische Baier wohl nicht besseres thun, als von der Weisheit und väterlichen Vorsorge seines Königs erwarten, welche Gesetzesvorschläge, in Beziehung auf Handels- Gewerbs- so wie auf Zoll- und Mauthwesen, er den Repräsentanten seines treuen Volkes vorlegen zu lassen, für zweckmäßig und dem allgemeinen Wohl anpassend finden wird. Da dürfte dann mit mehr patriotischer Umsicht und weniger einseitig als vor einer Versammlung von Kaufleuten, die Frage erörtert werden: Ob es nicht das Wohl der bairischen Nation erhei-

sche, unter den gegenwärtigen ausserordentlichen Umständen, mehrere ausländische Artikel mit höhern Mauthen zu belegen, die Einfuhr von einigen sogar, — wenn auch nur auf wenige Jahre, gänzlich zu verbieten, wie dieß vielleicht am füglichsten mit Seidenzeugen und andern Gegenständen des Luxus geschehen könnte, wenn auch nur in Beziehung auf diejenigen Staaten, welche keine der wenigen Fabrikate zulassen, die Baiern ausführen kann. Welche enorme Summen würden von der Auswanderung abgehalten, wenn dergleichen Gesetze nur einige Jahre mit Energie gehandhabt würden? *) — Wir sind jedoch weit entfernt, hiedurch darthun zu wollen, als wenn es nicht sehr heilsam und sachdienlich wäre, partielle Verträge über diesen wichtigen staatsadministrativen Gegenstand mit einzelnen Staaten abzuschließen; vielmehr wollen wir dadurch die Ueberzeugung an den Tag legen, daß der bairische Staat der in politischer Hinsicht, nach seinen Bundes-Verpflichtungen ein so bedeutendes Gewicht in die Waagschaale legt, sich in merkantilischer Hinsicht nicht gänzlich passiv verhalten und gleichgültig und müßig zusehen darf, wenn

---

*) Ob nicht hiebey in gewissem Sinn selbst Luxus-Gesetze zweckmäßig wären, z. B. rücksichtlich des Gebrauchs der Seidenzeuge für Dienstboten, Taglöhner und ärmere Landleute? dann kostbarer ausländischer Wagenpferde? ꝛc.

dieser oder jener Staat, dem jährlich für Weine, Tücher, Seiden- und Luxus-Waaren ꝛc. Millionen zufließen, unsern Fabrikaten und Produkten, die leider noch lange nicht jene Artikel ausgleichen werden, den Eingang verwehrt, oder mit einer Mauth belegt, die selbst den Ankaufspreis übersteigt. **) Auch sind wir weit entfernt zu behaupten, daß nicht jedem Staatsbürger die Befugniß zustehe, das Resultat seiner Beobachtungen und Erfahrungen, so wie seine Meinung, freymüthig und bescheiden dem denkenden Publikum vorzulegen. Wir selbst haben diese Befugniß vorausgesetzt und davon Gebrauch gemacht, doch stets von dem Grundsatz ausgehend:

Salus publica (non quorundam salus) suprema lex esto.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

**) Wie dieß von Seiten der österreichischen Monarchie, Preußens und Frankreichs rücksicht ich unserer Glaswaaren geschieht. In erstere beyde Staaten werden sie gar nicht eingelassen und in letzteres nur gegen Entrichtung einer Mauth von 107 Prozent des Werthes.

Nicht Vorrecht einiger, des Volkes Wohl
Sey der Gesetze höchstes und das Recht.

Versuch
ung der
deutschen

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bentzel-Sternau, H. L.

Versuch einer Würdigung der Tendenz des teutschen Handelsstandes angestellt auf dem Standpunkte des bairischen Patrioten

Straubing 1821

Bavar. 4811 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10386727-6